

Nachhaltige Sprachspiele: Zurück zum Konsens und in den Westen

Mit dem Vertrag von Lissabon und dem Beitritt von Bulgarien und Rumänien hatte die europäische Praxis 2007 Vertiefung und Erweiterung ineinander verzahnt und zum Erfolg geführt. Ein wesentlicher Teil der mit dem Ende des Ost-West-Konflikts notwendig gewordenen Umbaus der Union war damit geglückt. Über ein Vierteljahrhundert lang waren große Vertiefungsschritte, wie der der Währungsunion, drei Erweiterungsrounds mit insgesamt fünfzehn Ländern und die deutsche Wiedervereinigung gelungen. Doch diese großen Erfolge waren wie alle Schritte auf dem Weg zu einer „immer engeren Union“ nicht leichtgefallen und hatte die europäische Praxis auch nicht in einen sicheren Stand gebracht. Es ging immer noch darum, einen Prozess zu gestalten und nicht darum, einen Status quo zu sichern.

Die Fortsetzung des Integrationsprozesses nach diesem relativ goldenen Vierteljahrhundert der europäischen Praxis gelang weniger gut. Die globale Finanzmarktkrise weitete sich bald zu einer Eurokrise aus. Nach 2007 trat nur noch Kroatien 2013 der Union bei. Die Nachbarschaftspolitik scheiterte fulminant. Die Argumente des Wohlstands und des Friedens gerieten zumindest stellenweise in einen erheblichen Leerlauf und büßten an Strahlkraft ein.

Besondere Schwierigkeiten löste der Versuch aus, die Balance des Arguments des integrierten Regierens zwischen Konsens und Mehrheit über eine Konfliktstrategie der Politisierung zu verschieben. Nicht mehr der vorsichtig ausgehandelte Konsens sollte im Mittelpunkt stehen, sondern die polarisierende Mehrheitsentscheidung. Ohne eine Rückkehr zur Konsenssuche kann der europäische Argumentationsprozess zusammenbrechen und der Integrationsprozess revidiert werden. Der Brexit steht als Menetekel an der Wand.

Das Europaargument insinuiert einen Alleinvertretungsanspruch der europäischen Praxis für den ganzen Kontinent. Joseph Weiler hat die freundliche Variante auf den Punkt gebracht: „Europa schlägt vor, es drängt sich nicht auf.“⁶⁴⁰ Dieses Selbstverständnis versuchte der geopolitischen Gestaltungsnotwendigkeit von Grenzräumen elegant zu entkommen. Diese

640 Joseph H. H. Weiler, *Ein christliches Europa. Erkundungsgänge* (Salzburg/München: Pustet, 2004) auf S. 124.

Eleganz behält das Europaargument aber nur dann, wenn es eine Sicherung durch den Argumentationsrahmen des Westens erfährt, maßgeblich durch die Garantie der USA. Da sich die Normkaskaden des europäischen Argumentationszusammenhangs jenseits des Erweiterungsprozesses in sehr engen Grenzen hielten und ein Kurswechsel zur Machtprojektion von der Rhetorik nicht in die Praxis fand, blieb geopolitisch gegen jeden Gaullismus nur die im Kern des Argumentationszusammenhangs angelegte Anlehnung an die USA. Wahrscheinlich tut die europäische Praxis gut daran, diese geopolitische Realität auch geoökonomisch zu unterfüttern und die liegengelassenen Verhandlungen zu einem Freihandelsabkommen wieder aufzunehmen. Ob darüber so große Wohlstandsgewinne möglich sind, dass eine Rückkehr zur Solidarität des Kohäsionstopos möglich wird, ist nicht gesagt. Gemeinsame Verteidigungsanstrengungen könnten aber dafür eine Grundlage legen. Notwendig scheint jedenfalls eine nüchterne Rückkehr in den Windschatten des Westens. Nur auf dieser Basis dürfte ein neuer Versuch, die ökonomischen Umwälzungen der Globalisierung und die geopolitische Gestaltung von Zugehörigkeit und Nachbarschaft ansatzweise zu meistern. Der Ausgang des klimapolitisch gesteuerten Transformationsprozesses der ökonomischen Grundlagen des Wohlstandsarguments und die Erfolgreichweite des Widerstands gegen die russische Aggression, von den Unwägbarkeiten chinesischer Politik gar nicht zu reden, liegen größtenteils jenseits der Möglichkeiten der europäischen Praxis und ihrer Sprachspiele.

Die Stärken der hier vorgelegten Sprachspielmethode liegen in der Fähigkeit, die inneren Möglichkeiten wie die äußeren Grenzen eines Argumentationszusammenhangs abzugrenzen. Die europäische Praxis bietet Argumente für viele Situationen, nicht für alle. Manchmal tragen auch die Argumente nicht, die sie zur Lösung bereithält. Differenzierungsmöglichkeiten für ein solches Urteilen zu schaffen, ist die Aufgabe der Sprachspielmethode. Die Bedeutung von Sprachspielmethode und Sprachspielerzählung liegt in der Möglichkeit, unter den Bedingungen einer postpositivistischen Epistemologie und einer sprachlichen Prozessontologie des Handelns einen Weg anzubieten, mit der Narrative ausgebreitet werden können, die den Zugang zur Legitimität der Argumentationszusammenhänge der Praxis erschließen und kritisch deren Nachhaltigkeit sichern helfen. Mit der Ausarbeitung der Analyseinstrumente des funktionalen und des topischen Sprachspiels liegen Werkzeuge dafür vor. In ihrem Analyseraster kann deutlich werden, welche Argumente in der Praxis als legitim zählen und damit dem Akteur die Möglichkeit geben, gehört zu werden, und welche Argumente nachhaltig wirken und damit der Praxis die Fortsetzung

ihrer Erzählung über die Zeit und gegenüber neuen Herausforderungen ermöglichen.

§ 1 Die Sprachspielmethode

Das Verständnis von Politik und Wissenschaft als Praxis eröffnete den ontologischen und epistemologischen Raum, in dem die Sprachspielmethode aus dem Spätwerk Wittgensteins und mit topischen Zusätzen aus der Tradition der Rhetorik entwickelt wurde.

In der Lesart Hannah Arendts meinte bei Aristoteles Politik sprachliches Aushandeln zwischen freien und freundschaftlichen Akteuren, die aufeinander zugehen und sich auf den anderen einlassen, dabei aber ihre Anliegen und ihr Herkommen im Auge behalten. Sie stehen als Argumentierende im Prozess der sprachlichen Praxis des Argumentationszusammenhangs, der sich aus der Tradition dieser Argumentation entwickelt hat und sich so fortsetzen kann. In dieser Praxis der Akteure wirkt und entsteht der Argumentationszusammenhang, für dessen Beschreibung die Sprachspielmethode entwickelt wurde. Die Öffentlichkeit des Argumentierens hängt an der Tradition der Argumente und lässt sich nicht über formale Verfahren festlegen.

Hans-Georg Gadamer vertiefte den Praxisgedanken bei Aristoteles für die epistemologische Grundlage der Methode. Politikwissenschaft lässt sich bei Aristoteles als praxisorientierte Wissenschaft auf die Wandelbarkeit ihres Forschungsgegenstands ein. Die Wandelbarkeit des Forschungsgegenstands der Sozialwissenschaft, nämlich das Sprechen und Handeln von Menschen, resultiert aus der Gleichzeitigkeit von Gebundenheit und Offenheit menschlichen Tuns. Diese ambivalente Gleichzeitigkeit mag Gründe jenseits der Ebene des Handelns haben. Die Ergebnisse dieser Gleichzeitigkeit lassen sich aber nicht auf externe Faktoren ursächlich reduzieren. Die Sozialwissenschaft tut deswegen gut daran, ihre Methodenwahl im Umfeld der Geisteswissenschaft zu belassen und nicht allein auf die Naturwissenschaft zu setzen. Die Legitimität von Wissenschaft und ihres Sprachspiels der Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen hängt nicht an der Fähigkeit zur rigiden Festlegung von Verfahren und deren Generalisierbarkeit, sondern an der Möglichkeit, auf ihren Gegenstand in der Zeit einzugehen und diesen in seinem Handeln zu unterstützen, in dem auch

das wissenschaftliche Verständnis immer schon selbst verortet ist. Keine Methode erlaubt das Erreichen einer vorurteilslosen Perspektive.⁶⁴¹

Praxis war bei Aristoteles immer schon Sprache. Der Mensch ist *zoon politikon*, weil er *zoon logon echon* ist. Doch reicht das statische aristotelische Sprachverständnis nicht aus, um den dynamischen und offenen Zusammenhang der Sprache im Gebrauch des Argumentierens zu zeigen. Dies leistet Wittgenstein mit seiner Vorstellung des Sprachspiels, der wie Aristoteles den Menschen im Handlungszusammenhang seiner sprachlichen Lebensform sieht und die Offenheit des Regelbegriffs erkennt. Sein therapeutischer Ansatz, Auswege aus den Irrgängen der Sprache zu zeigen, ist ebenso praxisorientiert wie der aristotelische. Wittgensteins Vorstellung überlappender Familienähnlichkeiten verbessert die Dialogfähigkeit von Politikwissenschaft und Politik, weil an die Stelle analytischer Abgrenzung, verbindende Übergänge treten. Wittgensteins entscheidender Beitrag für die Methodenbildung liegt in seiner Konzeption des Sprachspiels. Die politische Sprachspielmethode gibt auf Wittgensteins Grundlage der Politikwissenschaft ein konkretes Instrument zum ordnenden Zusammenstellen von Argumentationszusammenhängen an die Hand.

Wittgenstein für die Politik fruchtbar zu machen, begann bei der Verabschiedung des positivistischen Verständnisses der neoutilitaristischen Politikwissenschaft, allgemeine Gesetze zur Erklärung der politischen Welt auf der Basis eines bestimmten Kernelements aufbauen zu können und so ein System zu schaffen, in dem sich die relevanten Teile der Politik spiegeln. Wittgensteins Einsicht liegt in der Verabschiedung des Gedankens, die Welt begrifflich auf wenige Einheiten zu reduzieren, um auf deren Basis ein System aufzubauen, das die Welt widerspiegelt. Die Verbindung von Begrifflichkeit und Welt erfolgt vielmehr über den Gebrauch im Zusammenhang der Lebensform.

In welchem Spiel befinden wir uns? Wie lauten seine Regeln? Aus welchen Zusammenhängen taucht es auf und wo sind seine Möglichkeiten, es weiterzuentwickeln, wenn es stockt? Es steht nicht im Belieben der Lebensform zu spielen, was sie möchte. Sie bleibt an die Legitimität ihres Spiels gebunden, das sich seinerseits immer wieder begründen muss. Vom Haus dieser Begründungen könnte man mit Wittgenstein sagen, dass es

641 Die jüngst vorgelegten *Heuristiken des politischen Entscheidens* stellen einen solchen Versuch dar: Karl-Rudolf Korte, Gert Scobel und Taylan Yildiz (Hrsg.), *Heuristiken des politischen Entscheidens* (Berlin: Suhrkamp, 2022).

beinahe die Grundmauern trägt.⁶⁴² Es ist kein beliebiges Spiel, es ist das Spiel einer politischen Lebensform. Unter Umständen einer Lebensform, der sich der Wissenschaftler angehörig fühlt, die er schätzt oder ablehnt. Wenn man am Haus weiterbauen will, muss deswegen die Vielfalt des Argumentationszusammenhangs in den Blick genommen werden. Die Zukunft ist nicht nur offen für neue Entdeckungen, sie ist vor allem offen für neue Taten, neues Handeln. *The world of our making* ist aber nicht aus dem Nichts zu schaffen. Der *homo politicus* ist nicht der Schöpfer seiner selbst. Er schafft Neues, indem er auf die Vergangenheit hört und die Zukunft ins Auge fasst. Denn vor ihm gab es immer schon anderes Handeln, auf das er sich stützt, was seine Lebensform darstellt. Die Legitimität seiner Macht begründet sich durch die Nachhaltigkeit seines Argumentierens. Nur wenn die Gegenwart der Vergangenheit eine Zukunft erschließt, bewährt sich ihre Macht.

Wittgenstein beschrieb Sprache als Zusammenhang einer Lebensform. Sprache ist eine Tätigkeit nach Regeln, die in ihrer Regelmäßigkeit die Sicherheit des Gebrauchs ebenso gewährleisten, wie die Möglichkeit der Veränderung, mit negativen wie positiven Folgen. Bedeutung, Regel, Gebrauch gehören zusammen. In der Geschichte des Gebrauchs entstand die alte Stadt, die zum Labyrinth werden kann. Die Aufgabe der Philosophie ist es, dieses Labyrinth so ordnend zu beschreiben, dass es wieder als alte Stadt gesehen werden kann, in der man sich auskennt, in der man leben kann, für die es eine Zukunft gibt. Seine Vorstellung der Gewissheit im Handeln der Lebensform, die Widersprüche aushält und nicht mehr begründet als sie begründen muss, um weiter bestehen zu können, entwickelt das Politik- wie das Wissenschaftsverständnis für den Bereich des Wandelbaren weiter. Die Argumentation hat da ihr Ende, wo sie weiteres Handeln ermöglicht hat. In dieser handelnden Argumentation der Lebensform entsteht die Gewissheit, die auch Widersprüche aushält.

Mit Wittgenstein kann Politikwissenschaft den Versuch unternehmen, auf die Argumentationszusammenhänge der Praxis zu schauen, um diese geordnet in Sprachspielen für einen weiteren Gebrauch bereitzustellen. Das Wissen, das durch diese wandelbaren Ordnungsangebote und ihre Bilder entsteht, ist ein Wissen für die Praxis. In der Praxis nimmt es seinen Ausgang und an sie wird es geordnet zurückgegeben. Die Anwendungsmöglichkeit des Wissens entscheidet über seinen Wert. Wittgenstein gibt mit seiner Methode des Sprachspiels dafür eine Vergleichsmöglichkeit an

642 Vgl. ÜG 248.

die Hand, mit der das Wissen der Praxis methodisch nachvollziehbar und somit wissenschaftlich aufgearbeitet die Verwirrungen der Praxis therapeutisch in nachhaltigen Ordnungsangeboten auflösen kann.

Da es immer um das Wissen der Praxis ging, war es nicht Ziel, neue Erkenntnisse zu gewinnen, um mit diesen die Praxis von außen oder gar von oben zu belehren. Vielmehr liegen die Ordnungsmöglichkeiten in der Praxis offen zu Tage. Sie müssen dort nur innerhalb des allzu Bekannten sichtbar gemacht und in ihren Zusammenhang gestellt werden. Die Vergleichsmethode bildet dabei die Praxis nicht ab oder versucht sie zu spiegeln, sie bietet vielmehr in ihren narrativen angeordneten Sprachspielen eine Perspektive auf die infragestehenden Teile des Argumentationszusammenhangs. Die Praxis und ihr Argumentationszusammenhang können nicht in einer Erzählung einiger Sprachspiele eingefangen werden. Sie entziehen sich in ihrer Wandelbarkeit jedem fixierenden Anspruch. Die Vergleichsmethode des Sprachspiels eröffnet jedoch perspektivische Zugänge, um den Argumentationszusammenhang soweit zu begreifen, dass die mögliche Legitimität und Nachhaltigkeit von Argumenten innerhalb seiner Praxis gesehen werden können.

Wittgenstein fächerte seinen Gebrauch des Sprachspiels in drei Verwendungsweisen auf: Er spricht vom Sprachspiel als Ganzem, grenzt funktionale Sprachspiele ab und illustriert in einfachen Sprachspielen. Das einfache Sprachspiel dient bei Wittgenstein als fiktives Beispiel zur Illustration philosophischer Probleme. Diese Konzeption des Sprachspiels kann, historisch gewendet als topisches Sprachspiel, auf den Argumentationszusammenhang der europäischen Praxis angewandt werden, um in historischen Argumentationssituationen aktuelle legitime und zukünftig nachhaltige Argumente zu finden.

Weiter verwendet Wittgenstein den Begriff des Sprachspiels zur Abgrenzung von Einheiten unter einem bestimmten Regelzusammenhang. Mit dem funktionalen Sprachspiel erwächst für die funktionalen Ebenen des Mehrebenenmodells ein Pendant, mit dem ideal die offenen und überlappenden, aber doch abgrenzbaren Regel- und Argumentationszusammenhänge der europäischen Ebenen gezeigt werden können.

Darüber hinaus sprach Wittgenstein vom Sprachspiel als Ganzem zur Beschreibung der gesamten sprachlichen Interaktion einer Lebensform. Der Begriff des Sprachspiels eröffnete so die Möglichkeit der Kommunikations- und Verständigungsfähigkeit zwischen Politikwissenschaft und Politik und legte das epistemologische Verständnis der familienähnlichen Vergleichsmethode dar. Wittgensteins epistemologischer Begriff der Famili-

enähnlichkeit erlaubt eine Methode, die sich ihrem Gegenstand nähert und mit ihm in Interaktion treten kann, ohne ihn abbilden oder unter eine Gesetzmäßigkeit zwingen zu müssen.

Wittgenstein lieferte auf diese Weise den Schlüssel zu einer Methode, die in den sprachlichen Raum der Praxis passt und dessen Wissen über seine Argumentationszusammenhänge erschließen kann. Zu diesem Wissen hatte schon Gadamers Rezeption der aristotelischen Praxis hingeführt. Doch Gadamers methodenkritische Haltung blieb an der Entwicklung einer Methode uninteressiert und erkannte deswegen auch nicht die methodischen Chancen einer offenen Topik. In der topischen Ergänzung des Sprachspiels lag die Chance für seinen politikwissenschaftlichen Gebrauch. Durch die Verbindung von Topik und Sprachspiel wird deutlich, dass die handelnden Akteure für ihren Prozess des Aushandelns die legitimen Argumente im Argumentationszusammenhang des Narrativs der Sprachspielerzählung vorfinden können. Die Topik geht von der Vorstellung aus, Argumentationsmöglichkeiten aus dem Legitimitätszusammenhang der Tradition für neue Argumentationen bereitstellen zu können. Die Legitimität im Argumentationszusammenhang begründet sich durch den Erfolg für ein gutes Leben. Erfolg bedeutet die Kontinuität einer Vergangenheit, die sich in der Zukunft bewähren kann. Daraus speist sich die Idee der Topik. Die alten Erfolge *garantieren* jedoch keine neuen Erfolge und damit auch keine automatische Legitimität. Die in der topischen Argumentationsstruktur perspektivisch gespeicherten Erfolge müssen immer wieder in der Praxis vorgebracht werden und ihre Legitimität im Angesicht neuer Herausforderungen nachhaltig beweisen. Sprachspiel und Topik verschmelzen so zu einer Methode, der es gelingt, sich an alte Argumentationssituationen anzunähern und diese aufzuschlüsseln und mit der Bereitstellung dieser Orte der Argumentation neue Argumentationsmöglichkeiten für die aktuellen Herausforderungen zu liefern. Damit gelingt es, den Prozess des Aushandelns so zu beschreiben, dass sowohl die offene Regelstruktur der Argumente und die dadurch mögliche Nachhaltigkeit bei neuen Herausforderungen klar wird, wie auch die historische Bindung der Akteure an die Legitimität ihres Argumentationszusammenhangs. In diesem Zusammenspiel erweist sich die Macht der politischen Sprache.

Wittgensteins Absicht war es, bestimmte philosophische Probleme mit Beispielen und Bildern, in denen sich diese philosophischen Probleme familienähnlich zeigen, zu lösen. Mit den topischen Sprachspielen hingegen wird über konkrete historische Argumentationen und Argumentationslinien der aktuell legitime Argumentationszusammenhang der Praxis sichtbar

gemacht, um ihn auf seine Nachhaltigkeit hin zu überprüfen. Die topischen Sprachspiele zeigen historische Argumentationsergebnisse bestimmter Zeitpunkte und Perioden, die den Argumentationszusammenhang gestiftet haben, ihn immer wieder stiften und ihn so beschreibbar machen. In diesen topischen Sprachspielen steht die konkrete historische Situation nicht unter einem historiographischen Aspekt im Mittelpunkt, sondern unter dem Gesichtspunkt, den aktuell gültigen Argumentations- und Legitimitätszusammenhang in seinen Widersprüchen nachhaltig zu beschreiben.

Mit den topischen Sprachspielen liegt das wichtigste Instrument für die Formulierung der Sprachspielerzählung bereit. Die topischen Sprachspiele erschließen historische Argumentationen und Argumentationslinien als Argumente des aktuellen Argumentationszusammenhangs, auf den ihre Anordnung als Sprachspielerzählung den Blick aus einer bestimmten Perspektive freigibt. Aus den topischen Sprachspielen heraus können dann auch die Argumentationszusammenhänge der verschiedenen funktionalen Ebenen der europäischen Praxis in funktionalen Sprachspielen deutlich werden. Mit den verschiedenen Sprachspielerzählungen wächst das methodisch aufgearbeitete, perspektivische Wissen der Praxis um ihren Argumentationszusammenhang. Hier kann dann eine Sprachspieltopik entstehen, die die verschiedenen möglichen Zugänge zur Legitimität des Argumentationszusammenhangs bereithält und Varianten der Nachhaltigkeit verspricht.

§ 2 Eine Sprachspielerzählung Europas

Eine Sprachspielerzählung verfolgt nicht das Ziel, neue Daten zu erörtern. Vielmehr erhält sie ihre Relevanz durch die ordnende Zusammenstellung altbekannter Argumente, die es ermöglicht, die aktuelle Legitimität des Argumentationszusammenhangs wie seine zukünftige Nachhaltigkeit zu sehen und zu fördern. Aus der Perspektive der Sprachspielerzählung von Erweiterung und Vertiefung stehen im Zentrum des Argumentationszusammenhangs der europäischen Praxis das Argument des integrierten Regierens, das Friedensargument, das Wohlstandsargument und das Europaargument. Das Zusammentreffen der beiden Argumentationslinien der Vertiefung und der Erweiterung wird in diesen Grundtopoi sichtbar und an diesen Orten der Argumentation muss sich auch ein mögliches Zusammenstellen von Vertiefung und Erweiterung bewähren. Wenn Europa integriert regiert wird, so die zentrale Argumentationslinie der europäischen Praxis, können sich Frieden und Wohlstand entfalten. Die Sprachspielerzählung zeigt, wel-

che Konkretisierungen und Perspektiven das Zusammentreffen von Vertiefung und Erweiterung für diese Argumentationslinie mit sich bringt.

Der Prozess des integrierten Regierens hat nicht das Ziel, sich selbst zu überwinden, indem er die Widersprüche der europäischen Praxis auflöst. Das Argument des integrierten Regierens verspricht vielmehr eine Lebensweise, die das Aushalten von Widersprüchen ermöglicht. Damit fehlt dem europäischen Argumentationszusammenhang jeder utopische Elan. Die ihm fremde Sehnsucht nach einem europäischen Äquivalent wenigstens zum Patriotismus des 19. Jahrhunderts führt die europäische Praxis jedoch immer wieder in den Leerlauf. Die Sprachspielerzählung des integrierten Regierens möchte diesen Leerlauf überwinden helfen. Die polarisierende Politisierung erwies sich als der gefährlichste Leerlauf des integrierten Regierens in den letzten beiden Dekaden.

Im topischen Sprachspiel der Gemeinschaftsmethode, die weiter auf der Monnet-Methode der kleinen Schritte inmitten von Widersprüchen beruht, zeigt sich die Verrechtlichung und Institutionalisierung der europäischen Praxis und ihres Argumentationszusammenhangs. Die Gemeinschaftsmethode stellt keine Durchlaufstation zum Bundesstaat dar, sondern bleibt die Antwort der europäischen Praxis auf die Herausforderung ihrer Heterogenität. In der europäischen Praxis geht es immer wieder darum, inmitten von Widersprüchen, Heterogenität einzuhegen und auf den Weg der „immer engeren Union“ durch kleine Schritte der Institutionalisierung und Verrechtlichung in funktionalen Sprachspielen zu bringen. Dafür steht die Gemeinschaftsmethode und darauf lässt sich das funktionale Modell des Mehrebenensystems ein. In dieser offenen und bewährt einhegenden Ausrichtung auf Heterogenität und Vielfalt barg die Gemeinschaftsmethode auch das Potential, die Herausforderung der Erweiterung zu meistern.

Zentral für das Gelingen der Gemeinschaftsmethode blieb dabei das Verhältnis von Konsens und Mehrheit wie es sich in den topischen Sprachspielen von Luxemburg und der Einheitlichen Europäischen Akte zeigte. Die europäische Praxis wahrt ihre „in Vielfalt geeinte“ Heterogenität durch den Konsens. Mehrheitsentscheidungen gelten dem Argumentationszusammenhang nur dann als legitim, wenn sie den grundsätzlichen Konsens im Detail vertreten, um auf dem Weg zur „immer engeren Union“ mit dem Ziel der Wohlstandssteigerung und Friedenssicherung effektiver voranzukommen. Diese Effizienzsteigerung wurde in der erweiterten Union dringlicher denn je. Dabei ging das Wissen um die Bedeutung des Konsenses verloren. Die Zustimmung der Verlierer von Abstimmungen zu ihrer Niederlage

sichert jedoch in jedem freiheitlichen System, das auf die Marginalisierung der Minderheit verzichtet, die Kontinuität einer Praxis.⁶⁴³ Warum sollte dies gerade für die Macht und die Legitimität des europäischen Integrationsprozesses nicht gelten? Überstimmt werden kann in der europäischen Praxis nur der, der sich überstimmen lassen möchte, weil er das Motto von „in Vielfalt geeint“ weiterhin gewahrt sieht. Nichts erscheint aus dieser Perspektive für die europäische Praxis dringlicher als die Rückkehr zum Konsens und das Ende einer Strategie der polarisierenden Politisierung des Integrationsprozesses.

Wenn sich der Konsens zur Steigerung der Effizienz von der Mehrheit vertreten lässt, dann muss die Gestaltung der Mehrheit mit großer Umsicht betrieben werden. Mit der Zunahme der Bedeutung der Mehrheit wurde die Frage laut, wessen Mehrheit repräsentiert werden soll. Im topischen Sprachspiel der EEA stellt sich bereits die direkte demokratische Repräsentation der Bürger durch das Europäische Parlament neben die Repräsentation der Staaten. Der Topos von der Direktwahl des europäischen Parlaments seit 1979 markierte bereits die Fiktion eines europäischen Wahlvolks, das sich direkt repräsentiert sehen möchte. Die vorgelegte Sprachspielerzählung verzichtete auf eine demokratietheoretische Grundsatzkritik, die hier ansetzen müsste.

In den Sprachspielen von Nizza, Laeken und Lissabon wurde aber doch deutlich, welche Umsicht notwendig ist, wenn Mehrheiten eine tragende Rolle spielen sollen. Diese drei topischen Sprachspiele zeigten, welche neue Balancen zwischen Mehrheit und Konsens möglich war. Eine doppelte Mehrheit, die die Staaten der Union wie ihre Bürgerschaft(en) repräsentieren soll, konnte gefunden werden. Ein Pathos der Einheit durch Mehrheit verträgt die europäische Praxis jedoch nicht. Die Niederlagen des Verfassungsvertrags in den Volksabstimmungen Frankreichs und der Niederlande warnten unmissverständlich. Der Vertrag von Lissabon sicherte den einzig möglich erscheinenden Kompromiss. Aber selbst der Brexit hat noch nicht zur Einsicht geführt, dass es jenseits von Lissabon und der Zustimmung der Verlierer nur die Auflösung der europäischen Praxis geben wird.

Im topischen deutsch-französischen Sprachspiel wird die Bedeutung der Repräsentation des Konflikts für das Aushandeln in der europäischen Praxis deutlich. Wenn der Konsens unter den vielen nur schwer erzielt

643 Christopher J. Anderson, André Blais, Shaun Bowler, Todd Donovan und Ola Listhaug, *Losers' Consent. Elections and Democratic Legitimacy* (Oxford: Oxford University Press, 2005).

werden kann, dann löst in Europa nicht zuerst die Mehrheitsentscheidung das Problem, sondern der Kompromiss zwischen den Repräsentanten der antagonistischen Argumentationslinien. Das deutsch-französische Paar war dabei lange Zeit der Kern der Konfliktgemeinschaft. Daraus resultierte die deutsch-französische Motorenfunktion. Sobald in der größeren Union diese Funktion von anderen Konfliktlinien überlagert wurden, verloren Deutschland und Frankreich ihre Führungsfähigkeit. Der Ausweg von Amsterdam über den Topos der „verstärkten Zusammenarbeit“ ließ das alte Argument der Flexibilität vom Rand in die Mitte des Argumentationszusammenhangs rücken. Statt den Kompromiss im Konsens zu suchen, sollte im Konsens eine Vertiefung für manche Staaten jenseits des Kompromisses erlaubt werden. Doch in seiner strukturierten Form blieb die Flexibilisierung eine Marginalie. Wenn Auswege im Leerlauf der Praxis notwendig wurden, brach sich die Praxis die dafür nötige Bahn jenseits der Regel. Wenn die Ausnahme kein Ausweg war, dann kam nur der Austritt in Frage. Mit dem Brexit verlor die europäische Praxis eines ihrer stärksten Mitglieder. Das topische deutsch-französische Sprachspiel und seine Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten und zusammenzuhalten, verweist auf den nachhaltigen Weg des Konsenses und des Kompromisses jenseits dessen Macht und Legitimität der europäischen Praxis auf dem Spiel stehen. Das Argument des integrierten Regierens trägt nur einen umsichtigen Umgang mit Mehrheitsentscheidungen, die den Konsens immer nur vertreten können.

Das Argument des Friedens setzt bei der Heterogenität des deutsch-französischen Gegensatzes an und bleibt, vom Europaargument angetrieben, aber auch aus seiner eigenen Argumentation heraus, auf die Befriedung des ganzen Kontinents ausgerichtet. Im topischen Sprachspiel der EGKS zeigt sich, wie die Heterogenität „in Vielfalt geeint“ auf dem Weg zur „immer engeren Union“ eingehegt werden soll. Mit der Vergemeinschaftung der Kohle- und Stahlproduktion setzte die europäische Praxis in dem wirtschaftlichen Sektor an, der die Kriegsmaschine der Weltkriege am Laufen gehalten hatte. Statt einer Fortsetzung des deutsch-französischen Gegensatzes sollte der Streit um die Ruhr der europäischen Praxis die Dynamik verleihen, ihre wirtschaftlichen Kräfte zum gemeinsamen Wiederaufbau zu nutzen. Die europäische Praxis begab sich damit auf den Weg der *de-securitization*. Das Argument des Friedens ging damit in das Argument des Wohlstands über. Gemeinsamer Wohlstand zielt aber immer auch auf einen gemeinsamen Frieden. Auch wenn das Wohlstandsargument sich in den Vordergrund schob, blieb doch der Aspekt der Versöhnung der Heterogenität und damit

das Friedensargument der *security community* im Zentrum des Argumentationszusammenhangs. Es wurde vom Argument des Wohlstands gleichsam absichtlich überlagert, da es sich die Wohlstandsmehrung als Aufgabe des gemeinsamen Projekts gesetzt hatte. Im Aufbau einer gemeinsamen Wohlstandsgesellschaft realisierte sich das Friedensargument der Versöhnung und erhielt Dauer und Nachhaltigkeit. Dieses Angebot gilt für ganz Europa, weil es nur in der Ausbreitung Nachhaltigkeit verspricht.

Der Versuch einer Verteidigungsgemeinschaft als zweites Projekt neben dem des Wohlstands misslang im topischen Sprachspiel der EVG. Es scheiterte in der historischen Situation am nationalen französischen Argumentationszusammenhang und verbannte langfristig die Idee einer gemeinsamen Verteidigung an den Rand der europäischen Praxis. Die *re-securitization* setzte damit erst über die Argumentation der Stabilität ein. Das topische Sprachspiel der Stabilität zeigt, wie sich das Friedensargument, nach der Sicherung der Aussöhnung nach innen im Fortschreiten des Wohlstandsprojekts, der Stabilisierung des Argumentationszusammenhangs nach außen widmete. Die Nachhaltigkeit des eigenen Projekts ist nur gesichert, wenn sich der europäische Argumentationszusammenhang von Frieden und Wohlstand als so stark erweist, dass es ihm gelingt, als Vorbild auch die nationalen Argumentationszusammenhänge der noch nicht integrierten europäischen Staaten zu beeinflussen. Diese Vorbildfunktion kann nur dauerhaft projiziert werden, wenn auch der Beitritt offensteht. Die gescheiterte Nachbarschaftspolitik als Alternative zum Beitritt unterstrich diese Voraussetzung der Normenübertragung. Im topischen Sprachspiel der Stabilität entwickelte sich die Argumentationslinie, dass der europäische Argumentationszusammenhang seiner eigenen Stabilität wegen auch die Stabilisierung ganz Europas übernehmen muss und deswegen nicht nur für alle Europäer attraktiv gestaltet, sondern auch auf alle europäischen Staaten ausgedehnt werden muss. Diese Argumentationslinie wurde bereits in der Süderweiterung dominant, wirkte sich aber bei der Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa am stärksten aus.

Das Argument der Stabilität war so stark, dass es im topischen Sprachspiel von St. Malo unter dem Eindruck der gescheiterten Vorbildwirkung auf dem Balkan die *re-securitization* der europäischen Praxis auf den Weg brachte. Wenn das Friedens- und Wohlstandsversprechen nicht ausreicht, will die europäische Praxis in der Lage sein, den europäischen Kontinent auch militärisch zu befrieden. Im topischen Sprachspiel von St. Malo einigten sich Frankreich und Großbritannien als antagonistische Repräsentanten der transatlantischen und der gaullistischen Argumentationslinie

darauf, der europäischen Praxis die militärischen Kapazitäten an die Hand zu geben. Innerhalb des transatlantischen Rahmens wollte die europäische Praxis zur Lösung ihrer als genuin europäisch empfundenen Konflikte selbst beitragen. Auch wenn die dort initiierte Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik den Begriff der Verteidigung im Namen führt, war doch ausschließlich die Fähigkeit zur stabilisierenden Intervention gemeint. Das Feld der klassischen Verteidigung verblieb außerhalb des Zentrums des europäischen Argumentationszusammenhang, selbst als die Westeuropäische Union ganz in der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik aufging.

Die mangelnde Verlässlichkeit einer europäischen Verteidigung zeigte sich im Ernstfall des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Die neutralen EU-Mitglieder Schweden und Finnland wiegten sich nicht durch ihre Mitgliedschaft in der europäischen Praxis in Sicherheit, sondern strebten den Beitritt zur Nato an. Außerhalb des US-amerikanischen Schutzschirms scheint es in Europa keine Sicherheit zu geben. Im hybriden Krieg von 2014 und im konventionellen Einmarsch von 2022 reagierte Russland auf die Nachbarschaftspolitik der europäischen Praxis. Nur nachrangig konnte die europäische Praxis im folgenden Verteidigungskrieg die Ukraine unterstützen. Ohne den eigenen Widerstandswillen und die militärische Unterstützung der USA wäre das Land zum Aufmarschgebiet einer russischen Destabilisierungsoffensive für die europäische Praxis geworden. Der Versuch, das Friedensargument mithilfe des als Alternative zur Erweiterung konzipierten Nachbarschaftspolitik fortzuführen, scheiterte an seiner Ambivalenz. Es war stark genug, Anziehungskräfte zu entwickeln, aber zu schwach, ihnen eine sichere Grundlage zu geben. Der Ukrainekrieg steigerte die Ambivalenz der Nachbarschaftspolitik, die bereits im Arabischen Frühling am Mittelmeer deutlich geworden war. Stabilität und Sicherheit kann die europäische Praxis einerseits nur innerhalb von Vertiefung und Erweiterung, andererseits nicht jenseits amerikanischer Hegemonie anbieten. Die Rückkehr in den Westen ist so überlebenswichtig für die europäische Praxis wie die Rückkehr zum Konsens.

Das Argument des Wohlstands entwickelte sich aus dem Argument des Friedens im Spannungsfeld des topischen Sprachspiels von Markt und Modernisierung. Die europäische Praxis begann mit dem Aufbau einer gemeinsamen Kohle- und Stahlproduktion unter dem Vorzeichen der Kontrolle, aber auch schon unter dem der marktwirtschaftlichen Effizienzsteigerung und der politisch gelenkten Modernisierung. Mit den Römischen Verträgen rückte der Markt als Garant des Wohlstands in den Mittelpunkt

der Argumentation. Doch die Ordnungsvorstellung des Markts blieb immer abgesichert durch die politisch gelenkte, ausgleichende Modernisierung der benachteiligten Regionen zum Zweck der Steigerung ihrer Wettbewerbsfähigkeit im Markt. Um sicherzustellen, dass alle am Wohlstand der marktwirtschaftlichen Ökonomie teilhaben können, muss von den Gewinnern des Gemeinsamen Markts den potentiellen Verlierern ein Ausgleich gezahlt werden, den diese aber zu ihrer Modernisierung einsetzen müssen, um dann wettbewerbsfähig konkurrieren zu können. Obwohl das von der Einheitlichen Europäischen Akte angestoßene Binnenmarktprogramm 1992 vor allem auf der seit dem *Cassis-de-Dijon*-Urteil des EuGH zentralen Argumentation der negativen Integration beruht, kam mit dem Binnenmarkt und den Delors-Paketen zur Strukturpolitik die redistributive Komponente, die sich vorher weitgehend auf die Landwirtschaftspolitik beschränkt hatte, nun voll zum Tragen. In der Argumentation der Währungsunion hatte sich erstmals die Argumentation des Markts einseitig gegen die der ausgleichenden Modernisierung durchgesetzt. Wer nach der Einführung des Euro in seinem Land gegen die Konvergenzkriterien verstieß, konnte nicht mehr das Argument der unterstützenden und ausgleichenden Modernisierung für sich beanspruchen, sondern galt als gefährlich für die Partner und unterlag deswegen der Androhung von Aufsicht und Bestrafung. Das Argument des Zusammenhalts trat zuvor nicht in der Formulierung der Konvergenz, sondern in der der Kohäsion auf. Im funktionalen Sprachspiel der Strukturpolitik wirkte sich die Argumentation der Kohäsion vor allem aus. Im Gegensatz zur Argumentation der Konvergenz im funktionalen Sprachspiel der Währungsunion sollte hier der gemeinsame Wohlstand nicht über die eigenständige Leistung des Mitgliedstaats unter Strafandrohung erzielt werden, sondern über einen solidarischen Ausgleich, der die Empfänger aber auch zum gezielten Einsatz dieser Mittel zu ihrer Modernisierung verpflichtete.

Innerhalb dieser solidarischen Argumentation, die die alten westlichen Mitglieder zum Verzicht zugunsten der Modernisierungsaufgaben der neuen östlichen Mitglieder drängte, zelebrierte die europäische Praxis die Reinform des *bargaining*. Die Lenkung der Geldströme in den intergouvernementalen Verhandlungen sowie in den und supra- und subnationalen Austeilrunden legitimiert sich durch den Verweis auf die eigenen Schwächen und auf die bereits erzielten und nicht wieder zu gefährdenden Gewinne. Mit diesem Argument können dann auch Veto- und Lobbystrategien legitimiert werden. Auch die Geberseite weist auf ihre mangelnde Leistungskraft hin und kann ihre Bereitschaft zu Zahlungen von erbrachten

Modernisierungsergebnissen abhängig machen. Sie hätte dabei vordergründig eigentlich einen doppelten Trumpf in der Hand. Einmal kann sie aus nicht eingetroffenen Modernisierungserfolgen die Sinnlosigkeit weiterer Zahlungen begründen, wie sie im Erfolgsfall deren natürliches Ende proklamieren kann. Da in der Praxis aber meist weder völliger Misserfolg noch vollkommener Erfolg zu konstatieren ist, konnten die Empfänger die Notwendigkeit weiterer Zahlungen immer mit einem „noch nicht“ und einem „noch nicht ganz“ begründen.

Die Erweiterung erwies sich als fordernd. Nach 2007 gelang nur noch Kroatien 2013 der erfolgreiche Abschluss von Beitrittsverhandlungen. Trotz gegenteiligen Versprechens erschien die Integration des Westbalkan als zu kostspielig. Ansonsten bewahrte das Wohlstandsargument in der Kombination aus Markt und solidarischer Modernisierung in Mittel- und Osteuropa Macht und Legitimität.

Doch das funktionale Sprachspiel der Wirtschafts- und Währungsunion erwies sich in seiner Konstruktion strafbewährter Konvergenzkriterien zur Erzwingung von Stabilität im Angesicht der extern induzierten Wirtschafts- und Finanzkrise nicht in der Lage, innerhalb des aufgesetzten Regelzusammenhangs zu reagieren. Erst als es gegen die verengte Anlage auf die Unterstützung der Marktkräfte solidarische Modernisierung wieder zuließ, gelang eine Stabilisierung. Diese kurzfristige Sicherung von Zukunftsfähigkeit in der Krise durch die Zentralbank war nicht auf Nachhaltigkeit angelegt. Es ging um das bloße Überleben des Euro. Erst mit dem Wiederaufbaufonds nach der Coronakrise, der vor allem auf die Bearbeitung der Klimakrise ausgerichtet wurde und mit dem Aspekt der Digitalisierung einen weiteren Faktor klassischer Modernisierungspolitik hereinnahm, scheint ein Ausweg gegeben. Mit dem gemeinsamen Umbau der Energieversorgung erhält das Integrationsprojekt durch das Wohlstandsargument eine neue Schubkraft. Anders als bei der Fehlspekulation auf das Nebengleis von Euratom, dessen marginale Stoßkraft sich nicht weiter auf die europäische Praxis auswirkte, besteht im Gesamtumbau der europäischen Wirtschaft ein erhebliches Risiko. Was wenn die Elektrifizierung Europas scheitert und die technologischen Versprechen nachhaltigen Wohlstands nicht tragen? Die europäische Praxis stellt ihr Wohlstandsargument hier auf eine Grundlage außerhalb ihres Argumentationszusammenhangs und seiner Macht und Legitimität. In der Krise der Währungsunion, die sie aus eigenen Kräften nicht meistern konnte, vertraut die europäische Praxis einem technologisch ungedeckten Scheck. Der Ausgang dieser Wette um

den Wohlstand und damit um Macht und Legitimität der europäischen Praxis ist offen.

Das Europaargument fordert die Ausdehnung der Vertiefung auf ganz Europa und verankert das Argument der Erweiterung zentral im Argumentationszusammenhang. Im topischen Sprachspiel der Europa-pläne zeigte sich das Europaargument als Versuch der Überwindung von Heterogenität und Konflikt im Selbstverständnis einer heterogenen Konfliktgemeinschaft. Ausgehend vom deutsch-französischen Gegensatz soll die europäische Heterogenität in einer „immer engeren Union“ eingehegt und, mit dem Motto „in Vielfalt geeint“ positiv besetzt, gleichzeitig überwunden und bewahrt werden. Wer sich in der geographischen Enge des europäischen Kontinents auf den Füßen steht, gehört zu Europa. Wer seine Konflikte nicht gegen die anderen austragen, sondern mit ihnen aushandeln möchte, ist eingeladen, dieser Konfliktgemeinschaft auf ihrem abenteuerlichen Weg zur „immer engeren Union“ zu folgen. Einem Land, das den Anspruch erheben kann, Teil der europäischen Konflikte zu sein, kann der Zutritt zur europäischen Praxis nicht verwehrt werden. Daraus entwickelt sich die Durchsetzungskraft der Erweiterung. Kulturelle Homogenitätsvorstellungen, sei es das Abendland oder die Aufklärung, werden immer am Rande der europäischen Praxis ins Feld geführt werden, können sich aber nicht wirkungsmächtig im Zentrum des europäischen Argumentationszusammenhangs behaupten. Sie verstoßen dabei nicht nur gegen die Legitimität des Europaarguments, das den Ausschluss von Europäern immer nur temporär zulässt, sondern hintertreiben auch seine Nachhaltigkeit und damit die Fortsetzung der Erzählung, da das Europaargument davon lebt, immer mehr europäische Ländern immer enger in die Konfliktgemeinschaft zu integrieren und dadurch Frieden und Wohlstand zu stabilisieren und auszubauen.

Das topische Sprachspiel de Gaulles verdeutlicht aber nicht nur, dass ein Ausschluss eines europäischen Landes innerhalb der Legitimität des europäischen Argumentationszusammenhangs immer nur aufschiebend und temporär gelingen kann, sondern weist auch auf die Vergeblichkeit aller Bemühungen hin, das anti-amerikanische Ressentiment vom Rand der europäischen Praxis in die Mitte ihres Argumentationszusammenhangs zu holen. Der europäische Argumentationszusammenhang legitimiert weder eine vertiefende Homogenisierung unter einem europäischen Hegemonen, sei es ein Kernstaat oder Kerneuropa, noch eine vertiefende Homogenisierung seiner Identität gegen den amerikanischen Paten. Amerika wird als mächtiger, gelegentlich fürsorglicher, meist eigenwilliger Partner, als histo-

risches Vorbild und verteidigungspolitischer Garant die europäische Praxis mit vielen Reibungsflächen begleiten. Das anti-amerikanische Argument de Gaulles wird wegen dieser Reibungsflächen am Rande der europäischen Praxis immer wieder die Chance zu Zwischenrufen bekommen, in die Mitte des europäischen Argumentationszusammenhangs wird es aber nicht vordringen können. Durch die Erweiterung wurde die transatlantische Argumentationslinie noch gestärkt, da die neuen mittel- und osteuropäischen Mitglieder aus ihren gemeinsamen, von der Erfahrung als Satellitenstaaten der Sowjetunion geprägten Argumentationszusammenhängen die Beziehung zu Amerika pflegen.

Aus dem topischen Sprachspiel de Gaulles lässt sich aber nicht nur erkennen, dass anti-amerikanische Homogenisierungsbestrebungen vom europäischen Argumentationszusammenhang nicht legitimiert werden, sondern dass die Idee eines durch seine fortgeschrittene Homogenität führenden Kerneuropas grundsätzlich keine Akzeptanz findet. Das Europaargument stützt nur das gleichberechtigte „in Vielfalt geeint“ auf dem Weg zur „immer engeren Union,“ wie es im Argument des integrierten Regierens entwickelt wurde.

Wie dieser Weg konkret beschritten werden kann, zeigt das topische Sprachspiel von Kopenhagen. Jedes europäische Land kann Teil der europäischen Praxis werden, wenn es sich selbst demokratisch regiert, seine Wirtschaft marktwirtschaftlich und wettbewerbsfähig strukturiert und den *acquis communautaire* uneingeschränkt akzeptiert. Mit Demokratie und Wettbewerbsfähigkeit werden die Argumente des Friedens und des Wohlstands verankert. Mit der Bedingung der Übernahme des *acquis* lässt sich jedes Beitrittsland auf den europäischen Argumentationszusammenhang und sein Abenteuer der „immer engeren Union“ „in Vielfalt geeint“ ein. Doch auch die europäische Praxis selbst versicherte in Kopenhagen, dass sie sich immer wieder selbst in die Lage versetzen wird, dem Anspruch des Europaarguments gerecht zu werden. Sie wird ihren Argumentationszusammenhang immer wieder neu ordnen, wenn seine eingefahrenen Argumentationslinien der Fähigkeit zur Ausdehnung der Erzählung auf weitere europäische Staaten im Weg stehen. In Kopenhagen formulierte die europäische Praxis damit ihre Vorstellung von der Vereinbarkeit von Vertiefung und Erweiterung: Europa muss vertieft werden, um erweitert werden zu können.

Diese Formel verhalf der europäischen Praxis zum Erfolg der Erweiterung und dem Vertrag von Lissabon. Der Brexit mahnte, dass darüber tieferliegende Topoi nicht übersehen werden dürfen: 1.) Europa wird nahe

am Konsens regiert. 2.) Die europäische Praxis vermeidet nur dann einen Leerlauf, wenn sie sich in den geopolitischen Raum des Westens einfügt. Die geopolitische Absicherung der Grenzräume kann nur im Argumentationszusammenhang des Westens unter US-Führung gelingen, nicht durch den europäischen Argumentationszusammenhang allein.